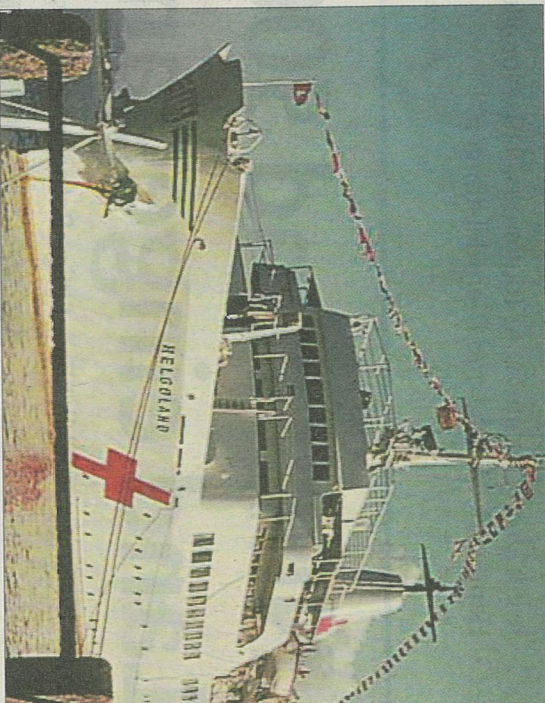




25 Jahre lang hat Pörmbacher auf der Tyra-West-Plattform in der Nordsee offshore gearbeitet.



Auf dem Lazarettschiff „Helgoland“ in Vietnam verzatete die Pustererin Kriegsversehrtete mit Napalmverbrennungen und Schussverletzungen.



Im modernen King Khalid Hospital in Saudi Arabien wurde Pörmbacher die Leitung der OP-Abteilung anvertraut.

Der Mutigen gehört die Welt

PORTRÄT: Das abenteuerliche Leben von Luise Pörmbacher, der Vorsitzenden des Vereins „Südtiroler in der Welt“ – Behandlung von Kriegsversehrteten und Bohrinnsel-Arbeit

Menschen in den Dolomiten

VON ALEX ZINGERLE

EHRENBURG. Sie hat auf einem Lazarettschiff in Vietnam Kriegsversehrtete verarztet, in Saudi Arabien eine OP-Abteilung geleitet und schließlich 25 Jahre auf einer Bohrinnsel in der rauen Nordsee gearbeitet. Luise Pörmbacher, die neue Vorsitzende des Vereins „Südtiroler in der Welt“, hat Auslandsinsätze gewagt, als die Welt noch eine völlig andere war.

Fleischwunden durch Minen- oder Schussverletzungen, traumatische Amputationen. Die meisten waren unterernährt und von Würmern befallen.“

Als 22-jährige verrichtete Pörmbacher Dienst auf der chirurgischen Station und musste nachts oft Intensivpatienten betreuen, weil sie als eine von wenigen Pflegerinnen seetäuglich war. Der feste Ankerplatz musste abends oft verlassen werden, weil Raketenbeschuss drohte. Und so pasierte es, dass bei einer dieser Ausfahrten mit stürmischem Wellengang die gesamte Besatzung einem Horrorzenario ausgesetzt war: „Mehrere meiner Patienten wurden seekrank, die Folgen waren Übelkeit und Erbrechen. Einige Patienten würgten Spülwimer herauf, sie krochen ihnen durch Mund und Nase. Während Geschir und sonstige Gegenstände durch die Luft flogen, und ich auf Spülwimmjagd war, sah ich, wie meine Helikommen mit einem Eimer am Boden hockten und sich selbst übergeben mussten. Das war wohl die schlimmste Nacht meines Lebens, aber alle überlebten“, schildert Pörmbacher.

Hauptsache überlebt

Nach einem Jahr Dienst in Vietnam kehrte sie nach München zurück und arbeitete dort für 10 Jahre als Rot-Kreuz-Krankpflegerin. Schließlich wurde sie im Krankenhaus Schwabing zur leitenden OP-Pfegerin berufen. Als Personal für ein medizinisches Pilotprojekt in Saudi Arabien gesucht wurde, meldete sie sich und bekam dort 1987 die Leitung der OP-Abteilung übertragen. Ihr neuer Arbeitsplatz: das moderne King Khalid Hospital in Najran nahe der Grenze zu Jemen. Alle führenden medizinischen Posten wurden Europäern übertragen, während die Hilfskräfte aus Indien, Pakistan oder Bangladesch kamen. Alle wohnten innerhalb des Krankenhausgeländes, natür-

lich streng voneinander getrennt, jeder hatte bei der Ankunft Pass und Reisedokumente abgeben müssen. Pörmbacher arbeitete sozusagen in einem goldenen saudischen Käfig.

Die Pustererin erzählt: „Wir Frauen wurden von einem Chauffeur zum Einkaufen gebracht, bei Ausflügen war eine männliche Aufsichtsperson vorangestellt. Alkohol war strengstens verboten und entsprechend teuer nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Das mag zwar alles schrecklich klingen, aber wenn man mit der islamischen Lebensweise vertraut ist, erscheint es ganz natürlich.“ Ausgerechnet an diesem restriktiven Ort ließ der Mann ihres Lebens über den Weg der aus Dänemark stammende neue ärztliche Leiter für die Orthopädie und Traumatologie. Irgendwann kam er auf sie zu, damit sie ihm zeigen würde, wo man gute handgeknüpfte Teppiche erwerben kann. Als Gegenleistung lud er sie zu einer Fahrt zur Stadt Khamis ein, gleichzeitig Luftwaffenstützpunkt des US-Militärs. Die Fahrt durch die bizarre Gebirgswelt konnte „selbst Südtiroler verblüffen“, und ganz nebenbei begann sie auch dieser dänische Oberarzt mit dem Namen Jens Andersen zu verblüffen. 1989 gab sie ihm ihr Ja-Wort in Dänemark. Rückblickend war es ein Märchen aus 1000 und einer Nacht.

Der saudische Wüstenprinz

Damit unweigerlich verbunden war der nächste verwegene Lebensschritt der Pustererin, die in der Zwischenzeit wieder am Krankenhaus in Schwabing tätig war: „Mein saudischer Wüstenprinz“, wie sie sagt, „hate sich nach seiner Rückkehr in der dänischen Offshore-Stadt Esbjerg niedergelassen, um am dortigen Krankenhaus die Abteilung für Wirbelsäulenchirurgie aufzubauen. Sein Freund war dort für die medizinische Betreuung von et-

wa 2000 Offshore-Arbeitern zuständig, und mir wurde dort eine Stelle als Krankenschwester mit Zusatzausbildung auf der Bohrinnsel in der Nordsee angeboten. Offshore-Arbeit bedeutete damals 14 Tage auf See und 14 Tage am Land. Ich nutzte meinen Urlaub für einen Probetunus, denn eigentlich liebte ich meine Arbeit in München.“ Aus dem Probetunus wurden 25 Jahre. Wenngleich der Job auf der Bohrinnsel hart und der Umgangston rau wie die Nordsee war, sei es die beste Er-



Ob Vietnam 1969/70, die saudische Wüste oder die rauen Nordsee – Luise Pörmbacher (73) ließ sich immer wieder auf völlig Unbekanntes ein.

Zu behandeln gab es vor allem Verbrennungen, Verstauchungen oder Knochenbrüche – auch wenn Sicherheit auf Bohrinnsel oberste Maxime ist. Ein Intermezzo führte die unerschrockene Ehrenbürgerin 1991 nach Pakistan, wo ihr Mann die medizinische Leitung eines Feldhospitals in einem Fluchtungslager übernahm, und sie das örtliche Personal mit Sterilisationsmethoden, Hygiene und OP-Technik vertraut machte.

All diese beruflichen Stationen haben Pörmbacher einen reichhaltigen Erfahrungsschatz beschert, Schrecken von Krieg und Flucht hat sie genauso kennengelernt wie das surreale Dasein auf Bohrinnsel oder den Zusammenhalt zwischen Menschen unterschiedlicher Nationen in zentralen Strukturen. Viele dieser Erfahrungen sind heute verdrängt, sehr wohl das heute ein offenes, herzliches, lebensfrohes Naturerlebnis für sie.

Lernen von Arabern und Vietnamesen

Sie ist überzeugt: „Es schön, wenn wir alle voneinander lernen würden. So kört wir etwa bei den Vietnamesen was von ihrer Ausdauer, ihrem Fleiß und Mut abschauen, den Arabern hingegen etwa ihrer großartigen Gastfreundschaft und ihrer Hilfsbereitschaft. Generell einigt alle Menschen imige Wunsch nach Zusammengehörigkeit, Liebe, Sichere Anerkennung und Würde. Diese existenziellen Bedürfnisse gibt es keine Unterschiede zwischen den Menschen, halb sie als unantastbare, schenkrechte gelten sollten.“

Seit Ende 2014 lebt die bahärische wieder in ihrem Elternhaus, singt im Hoangortspiel Bridge mit ihrem dänischen Freunden und kurzen Vorsitzende der seit kurzen Vorsitzende der ein „Südtiroler in der Welt“. „Nachdem ich selbst viele im Ausland gelebt habe, weiß ich, wie wichtig eine Brücke zumat ist. Ich bin auch noch in dankbar für die Hilfsleistung Vereins bei meiner Rück sagt Pörmbacher.

Die Weltbummlerin ist längst wieder daheim, aber Faszination für fremde Länder noch nicht versiegt.

© Alle Rechte vorbehalten

BILDER auf abo.dolomiten.it

ZUM THEMA

Verein „Südtiroler in der Welt“

Der Verein „Südtiroler in der Welt“ ist im KVW angesiedelt und betreut derzeit über 10.000 Südtiroler im Ausland sowie Grenzpendler. In Hunderten Beratungsgesprächen werden Grenzpendler, Auswanderer oder Rückkehrer über relevante Themen (Steuern, Versicherungen, Rente, Pendlereinkommen, etc.) informiert. Einmal im Jahr wendet man sich auch an die Südtiroler in einer grenznahen Universi-

eine Brücke zur Heimat zu bilden. Als besonderes Event ist am 3. Juli auf Schloss Runkelstein ein „slam poetry“ geplant: 5 Poeten werden das Leben von 5 Auslandsüdtirolern auf originelle Weise beleuchten. Dazu sind alle Interessierten eingeladen. Neben der Vorsitzenden Luise Pörmbacher gibt es 6 weitere ehrenamtliche Vorstandsmitglieder sowie 4 Hauptamtliche Mitarbeiterinnen in den



Viele Begegnungen in den fernen Ländern haben mich geprägt und mein Leben bereichert, sagt